Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter
Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg
Band: 81 (1971)

Rubrik: Gedichte und Prosa

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Werner Schmidli
Gedichte und Prosa

ich bin klein
mein Herz
mein Hemd und meine Hose
bleiben immer rein
mehr darf ich
nicht sein

ich bin klein
mein Herz
mein Hände und meine Schule
bleiben fast immer rein
mehr darf es nicht sein

ich bin klein
alles an mir ist rein
für meine Mama
und für meinen Papa
brauch ich
nicht mehr zusein

Die beiden Gedichte sind entnommen dem Bändchen von Werner Schmidli: «Gebet eines Kindes vor dem Spielen», Gedichte, Lukianos Verlag 1970.

die Kalkulation
ist abgeschlossen
der Streik abgewendet
die Löhne
neu festgelegt
die Produktion
im Gang
die Werbung
auf vollen Touren
der neue Slogan
— der Käufer wird gewarnt! —
ist gut
ein Bombeneinfall
der Teamgeist ist gerettet
die Gratifikation gesichert
höher als im Vorjahr
die Börse freundlich,
das Produkt kann man
stellen
legen
aufhängen
mit ins Bett nehmen
oder einfach
mit sich herumtragen

Er stellte sich, fünfzehnjährig, der Schule noch nicht entlassen, in der Fabrik vor, korrekt gekleidet, und machte den Mund nur auf, wenn er gefragt wurde, wie ihm der Vater geraten hatte. Die handgeschriebene Offerte diente dem Personalchef, neben den Zeugnissen, als Unterlage; das Bild, das er sich von dem Jüngling machte, rundete er mit Routinefragen ab. Er gab sich im Gespräch über Lehrlinge, Arbeit, Vorwärtskommen, Hobbys, etc., wie auch in den knapp formulierten Prüfungsfragen betont sachlich, streng und diszipliniert und flocht nebenbei ein, dass das von den Lehrlingen auch erwartet werde. Dann die schriftliche Prüfung: Rechnungen, Aufsatz. Dann Seite an Seite über den Werkhof, zum zukünftigen Arbeitsplatz des Jünglings. Und nun erwartete der Personalchef Fragen, antwortete ausführlich, die Worte Ordnung, Sauberkeit, Fleiss, Ehrgeiz, Disziplin, Ehrlichkeit, Charaktersache flocht er geschickt ein. Zum Beispiel: Charaktersache, dass man einen Fehler gesteht, wenn man einen begangen hat. Wenn man Ordnung hat, ist es auch angenehmer zu arbeiten. Es macht Freude. Und so weiter. Der Jüngling sah sich an seinem Arbeitsplatz um, er machte den Mund nur auf, wenn er gefragt wurde. Er hinterliess einen guten Eindruck, wie man erwartet hatte. Das ist doch selbstverständlich, sollte man meinen!

Tage später der Brief der Firma, eingeschrieben: Man hatte sich entschlossen, den Jüngling in die Lehre zu nehmen. Zuerst einmal, auswahlbedingt, ein Vorlehrjahr. Der erste Arbeitstag, der bedeutende, der Tag der Einkleidung (Hose, Jacke, Arbeitsmantel), und bereits lohnpflichtig. Die ersten leichten Arbeiten, Handlangerarbeiten, unter Aufsicht. Zustimmung. Verständnis. Lob neben Tadel. Verbissene Schimpfwörter. Und bei allem der nötige Abstand, die Absteckung der Fronten: hier Lehrlinge, dort Vorgesetzte. Teepause. Der Vorgesetzte prüfte die Uhr, als der Jüngling den Arbeitsplatz verliess und wieder zurückkehrte, stellte einen Arbeitsplan auf, eingeschlossen die Putzarbeiten (je nach Tag) und die Botengänge (je nach Bedarf). Hie und da eine persönliche Unterhaltung, dann zurück zur Arbeit: Lehrjahre sind keine Herrenjahre. Das Vorlehrjahr, interne Kurse mit Gleichaltrigen, Konkurrenz, da es um den Lehrvertrag ging, erweiterte die Kenntnisse, brachte am Arbeitsplatz mehr Verantwortung, somit mehr Arbeit, die Grenzen zwischen Freund und Feind waren gezogen, jeder strengte sich an: Im eigenen Interesse! sagte der Kursleiter.

Und einmal mehr die Andeutung, dass nicht alle, nur die besten, ins Lehrverhältnis aufgenommen würden.

Zwei Jahre später, mit Lehrvertrag, Verpflichtungen, auch Rechten, und grösserer Verantwortung, waren Lehrjahre immer noch keine Herrenjahre, der Lohn gering, die Gleichaltrigen ohne Lehrvertrag arbeiteten im Hilfsarbeiterlohn, einem höheren als die Lehrlinge, die Putzarbeiten standen immer noch auf dem Programm, auch die Botengänge, hie und da war der Vorgesetzte zu vertreten, seine Arbeit auch zu tun. Beim Chef sagte der Vorgesetzte dann: Ich habe das und das gemacht. Es war und blieb üblich, dass der Jüngling geduzt wurde, in die Schranken gewiesen, falls er einmal Kritik an seiner Stellung übte. So waren die Stunden ausser Haus, in der Fachschule, anfänglich erholend, doch begann die Aufsicht bereits im Hof des Schulhauses, die Leistung im Geschäft war hier bekannt und umgekehrt. Bei der Zeugnisrückgabe, nachdem die Geschäftsleitung Leistung und Fleiss abgewogen und mit dem Vorjahr verglichen hatte, rief der Personalchef die Jünglinge einzeln auf, rügte oder lobte sie vor der Klasse, so dass Freund und Feind mithören konnte. Auch dieses Jahr waren, leider, Abgänge zu verzeichnen. Nur die Besten! sagte der Chef. Aber wir können auch Leute im Lager und im Hof brauchen. Er lachte. Die Jünglinge lachten und räumten dann das Zimmer.

Die Bedingungen änderten sich im letzten Jahr nicht. Die Putzfrau wollte nicht das Mädchen für alles sein. Sie beschwerte sich beim ersten und beim zweiten und beim dritten Vorgesetzten. Was er sich einbilde? Und dann sei die Frau über fünfzig. Vertrag hin oder her, Lehrjahre sind keine Herrenjahre! Und wenn er Kritik anzubringen hätte, dann bitte in einem anderen Ton. Und an der richtigen Stelle und ohne die anderen Lehrlinge, die ihre Arbeit tun, aufzuhetzen! Er müsse nicht meinen, er sei der Hirsch und die anderen die Idioten. Die anderen waren zehn, fünfzehn, zwanzig Jahre und noch länger in der Firma. Sie wussten, wie der Hase läuft. Sie wussten, wo man den Mund halten musste und wo die Vorteile lagen. Das musste der Jüngling zuerst noch lernen. Er sollte zuerst einmal seine Abschlussprüfung machen. Dann können wir wieder miteinander reden! Und das Politisieren sollte er anderen überlassen, auf ihn, den Schwätzer, habe man nicht gewartet.

Und dann wissen wir auch selber, was in Ordnung ist und was nicht!

Und jetzt weisst du, was du zu tun hast!

Die Putzfrau machte die ihr zugewiesenen Arbeiten, und nicht mehr. Wenn das Früchtchen sich so gibt, dann bitte. Die Freunde des Jünglings, Lehrlinge, stimmten sofort zu, begeistert, als er einen Vorstoss bei der Leitung vorschlug: es war höchste Zeit! Doch sie zogen sich schon zurück, als er demonstrativ Putzarbeiten verweigerte, Botengänge nur noch bedingt ausführte und auf seine Ausbildung hinwies. Er verlangte, nach Lehrvertrag, seine Rechte und musste sich zuerst einmal die Pflichten auseinandersetzen lassen. Er fand die Stempeluhr eine Schikane, nichts anderes als Misstrauen. Man redete von Ordnung, Disziplin. Er verwies auf Ueberstunden. Man verwies ihn auf die Freiheiten, die er genoss.

Welche Freiheiten?

Und du fragst noch!

Er verurteilte das Geschwätz über die Lehrlinge, die Behandlung im allgemeinen. Er sei selber schuld. Er bemängelte die Ausbildung, fühlte sich ausgenützt. Man hielt ihm seine Kollegen als Beispiel vor, die sich nicht beklagten.

Warum sagt denn keiner etwas, warum? wollte er wissen.

Er wollte den Mund nicht mehr nur dann aufmachen, wenn er gefragt wurde, er wollte, dass man seine Vorschläge diskutiert; er wollte nicht als billige Arbeitskraft betrachtet werden und die dummen Sprüche nicht mehr hören, wie: Lehrjahre sind keine Herrenjahre.

Von den Lehrlingen bestanden siebenundzwanzig Prozent die Prüfung nicht. Der Jüngling war unter den siebenundzwanzig Prozent. Er hatte, mit dem Vater, auf dem Gewerbeinspektorat zu erscheinen, wo ihnen die schriftlichen Arbeiten nicht vorgelegt, aber auseinandergesetzt wurden, auf Mängel hingewiesen. Die Abschlussnote lag bei 2.8 — was noch gereicht hätte, knapp, doch war es möglich, einen Lehrling die Prüfung wiederholen zu lassen, ab einer Note von 2,7, wenn die Experten der Ansicht waren, dass die Kenntnisse, um Berufsmann sein zu wollen, nicht ausreichten.

So arbeitete der junge Mann, vorläufig, bis er die Prüfung wiederholen konnte, im Hilfsarbeiterlohn und hatte auch für Sauberkeit zu sorgen.